

Toleranz leben

Christian Graf

Selbstverständlich sind wir tolerant. Jeder und jede darf doch so leben, wie es ihm oder ihr entspricht. Jeder und jede darf glauben, was er oder sie eben glaubt. Kein Problem. Jedenfalls nicht, solange man uns auch so leben lässt, wie es uns entspricht. Wird diese Grenze freilich überschritten, ist es auch mit unserer Toleranz zu Ende. Angesichts militanter Intoleranz dürfen wir nicht nur, sondern müssen wir intolerant sein zur Verteidigung der Toleranz, die zu unseren höchsten Werten gehört.

In dieser so verbreiteten Haltung steckt der Wurm. Selbstgefälligkeit und Anmassung verbergen sich hinter ihr. Toleranz ist uns eine Selbstverständlichkeit. Es gibt also keinen Grund, weshalb wir uns etwas mit der Geschichte dieses Gedankens auseinanderzusetzen hätten. Wir wissen ja, was sie ist. Es gibt auch keinen Grund, weshalb wir unsere Toleranzfähigkeit praktisch zu erproben und zu üben hätten. Wir sind ja schon tolerant.

Aber sind wir das wirklich? Oder verwechseln wir Toleranz mit Gleichgültigkeit? Solange es mich nicht betrifft, kann es mir ja gleich sein, was der andere tut und glaubt. Ist das tolerant? Unsere tolerante Lebenshaltung sieht sich angegriffen von einem intoleranten Glauben. Was trifft da aufeinander? Zwei unvereinbare Überzeugungen? Oder trifft vielmehr ein Glaube auf einen Nicht-Glauben, eine Überzeugung? Einen festen Glauben und feste Überzeugungen können wir uns, so nehmen wir an, gerade als tolerante Menschen nicht leisten. Fühlen wir uns in der Tat durch Glauben und Überzeugung als solche angegriffen? Hätten die Angreifer am Ende wirklich recht, wenn sie das so sehen?

Im Vakuum echter Überzeugungen hat Toleranz noch gar nicht begonnen. Die Toleranz, die wir uns zuschreiben, ist eine billige, ungeprüfte Scheintugend. Toleranz beginnt in Wahrheit erst und gerade dort, wo man selbstverständlich nicht mit Waffengewalt «angegriffen», soll beißen, infrage gestellt wird, wo man einer starken Überzeugung begegnet, die man sich nicht zu Eigen machen kann, deren Wahrheitsanspruch man aber grundsätzlich anzuerkennen in der Lage ist. Wohlverstanden: Islamistische Terroristen sind nicht Träger einer solchen Überzeugung. Sie berufen sich nur, und zwar zu Unrecht, auf einen Glauben, der von bestimmten Einzelnen in glaubwürdiger Weise getragen und bezeugt wird. Mit diesen müsste man einen Dialog führen. Und mit ihnen könnte man diesen Dialog auch führen, weil in jedem echten Glauben, in jeder echten Überzeugung ja gerade die Anerkennung von etwas liegt, was uns radikal übersteigt und uns gänzlich unverfügbar ist und das wir deshalb, in Ermangelung klarer Unterscheidungskriterien, auch im Glauben, in der Überzeugung des Anderen, anerkennen müssen.

Toleranz überfordert uns schon theoretisch, erst recht praktisch. Wie begegnen wir denn der uns entgegengesetzten Meinung? Mit herablassender Gleichgültigkeit oder mit gehässigen Unterstellungen. Der Erste nennen wir Toleranz, das Zweite scheint uns die richtige Antwort, wenn unsere Toleranzgrenze überschritten wurde. Wir sollten uns aber weniger darum kümmern, wo Toleranz aufhört, als endlich einmal, mit ihr anfangen.

bz, 04.08.2017